



## Umdenken ist nötig

*Kirche als Heimat auch für Lesben, Schwule und Bisexuelle*

**Gleichgeschlechtliche Partnerschaften seien geradezu eine «Avantgarde» und könnten auch für Hetero-Paare wegweisend sein, sagte der Basler Psychologie-Professor Udo Rauchfleisch an einer Veranstaltung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) in Olten zum Thema Homosexualität und Bisexualität in Kirche und Gesellschaft. Die Berner Bibelwissenschaftlerin Silvia Schroer verwies an der offenen Tagung, die von rund 100 Frauen und einigen Männern besucht wurde, auf Spuren homoerotischer Beziehungen in der Bibel.**

Vor bald zwei Jahren hat der SKF ein Aufsehen erregendes und mit dem kirchlichen Lehramt nicht eben in Übereinstimmung stehendes Diskussionspapier veröffentlicht – wegen grosser Nachfrage inzwischen in fünfter Auflage gedruckt. Titel: «Unsittliches Tun oder aner kennenswerte Lebensform? Lesben, Schwule und Bisexuelle in Kirche und Gesellschaft». Die Publikation habe einen intensiven zweijährigen Arbeitsprozess des SKF abgeschlossen und massgebend dazu beigetragen, das Thema in Kirche und Gesellschaft zu «enttabuisieren», erklärte SKF-Vizepräsidentin Caroline Meier-Machen in ihrer Einführung.

### Gesunde sexuelle Variante

Die Haltung des SKF lässt sich so zusammenfassen: Homosexualität ist eine «gesunde Variante von Sexualität», die nicht verändert werden kann. Gleichgeschlechtliche Partnerschaften sind in erster Linie Liebesbeziehungen, «zu denen selbstverständlich auch die Sexualität

gehört». Und: Weil auf Dauer angelegte Beziehungen zu fördern sind, muss eine Rechtsform für gleichgeschlechtliche Partnerschaften eingeführt werden.

In der Kirche sei in dieser ganzen Frage dringend ein «Umdenken» nötig, sagte Caroline Meier. Sie kritisierte die vor Monatsfrist von den Schweizer Bischöfen in einem Pastoral schreiben bekräftigte Ablehnung aktiv ausgelebter Homosexualität sowie ihr Nein zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare, um allfällige Vermischungen mit der Ehe zwischen Mann und Frau auszuschliessen. Meier: «Durch die Verknüpfung von Sexualität und Fortpflanzung verhindert das kirchliche Lehramt Partnerschaften und fördert Beziehungs- und Bindungslosigkeit: Also gerade das, was die Kirche ja eigentlich nicht will!»

### Eine Bedrohung

Gleichgeschlechtliche Orientierungen und Lebensweisen würden von einem Teil unserer Gesellschaft, als Bedrohung empfunden, erläuterte Udo Rauchfleisch, Professor für Klinische Psychologie an der Universität Basel, in seinem Referat über «Homosexualität: Normalität oder Bedrohung?». Die Bedrohung äussere sich etwa in den «negativen Klischeebildern», die über Lesben und Schwule in Umlauf seien – zum Beispiel jenem Klischee, dass weder Homosexuelle noch Bisexuelle zu tragfähigen und verbindlichen mitmenschlichen Beziehungen fähig seien.

Eine Bedrohung seien Menschen mit gleichgeschlechtli-

chen Orientierungen auch für jene, die bei sich selbst eine solche Orientierung verspürten, diese aber «vehement abwehren» und dann an Lesben, Schwulen und Bisexuellen die eigene Homosexualität bekämpften. Bedroht fühlen sich schliesslich auch jene heterosexuellen Männer, die durch gleichgeschlechtliche Lebensweisen die «patriarchalen Rollen- und Familienbilder» in Frage gestellt sähen.

Sowohl Homosexualität wie Bisexualität seien als der Heterosexualität «gleichwertige Varianten» zu betrachten, die nichts mit psychischer Gesundheit oder Krankheit zu tun hätten, sondern ebenso wie die Heterosexualität in sich «das ganze Spektrum von Gesundheit bis Krankheit» enthielten, unterstrich Udo Rauchfleisch. Er warnte vor «Umpolungen» von gleichgeschlechtlichen Orientierungen, wie sie in evangelikalen Kreisen befürwortet und auch praktiziert werden. Die geschlechtliche Orientierung lasse sich nämlich nicht verändern.

### Immer normaler

Gesellschaftlich rückten gleichgeschlechtliche Orientierungen jedoch zusehends in den Bereich der «Normalität», indem immer mehr durchschnittliche Lesben, Schwule und Bisexuelle als solche öffentlich «sichtbar» würden, erklärte Rauchfleisch und wies etwa auch auf das neue Partnerschaftsgesetz im Kanton Zürich oder auf Segnungsfeiern für gleichgeschlechtliche Paare in vereinzelt Kirchengemeinden hin.

Schliesslich betonte der Psychologe, dass in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften geradezu eine «Avantgarde» zum Ausdruck komme, die auch für heterosexuelle Paare wegweisend sein könnte, etwa hinsichtlich der Regulierung von Nähe und Distanz, wenn gleichgeschlechtlich Liebende es durchaus für möglich hielten, in verschiedenen Wohnungen zu leben und

sich dennoch als Paar zu verstehen. Und: «Weil in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften die Machtverhältnisse nicht am Geschlecht festgemacht werden können, müssen die Rollen egalitär verteilt werden.»

### Gesellschaftsideologisch bedingte Blackouts

Aus kulturgeschichtlicher Perspektive ging die Bibelwissenschaftlerin Silvia Schroer der Frage nach der Homoerotik in der Bibel nach. Die Professorin für Altes Testament und Biblische Umwelt an der Christkatholischen und Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Bern skizzierte in ihrem Vortrag, wie zahlreiche Indizien darauf hindeuten, dass zum Beispiel die Freundschaft zwischen David und Jonatan erotische Aspekte hatte – zumindest in ihrer literarischen Darstellung. Ob sie auch historisch erotische Aspekte hatte, könnten wir heute nicht wissen. «Dass die Erzähler sie so sahen, scheinen uns alle Indizien zusammengenommen – nicht ein einzelner Wortgebrauch allein! – aber nahezulegen.»

Doch die Bibelwissenschaftler im deutschsprachigen Raum sträubten sich aufgrund «gesellschaftsideologisch bedingter Blackouts» nach wie vor, den erotischen Teil dieses Männerbündnisses wahrzunehmen – schliesslich seien homoerotische Beziehungen in unserer Kultur immer noch stark tabuisiert.

### Genesis auch für Gleichgeschlechtliche

Schroer plädierte in ihrem Vortrag vor dem Hintergrund ihrer eigenen wissenschaftlichen Arbeit für einen «dekonstruierenden und konstruktiven Umgang» mit der biblischen Tradition. Dieser ermögliche es beispielsweise, die biblische Schöpfungsgeschichte in Genesis 2 so zu lesen, dass «der Impuls zur Schaffung zweier menschlicher Spielarten zentral von dem

